

Zum Wandel der Landwirtschaft II

Einsatz von Dreschmaschinen und Kartoffeldämpfkolonnen

VON BRUNHILDE MIEHE
Kirchheim-Gershausen

Zum Wandel der Landwirtschaft gäbe es vielerlei Aspekte darzustellen, hat man doch nicht nur die Tierhaltung verändert und ausgebaut, sondern auch die Arbeitsweisen immer mehr technisiert. Von Generation zu Generation wurden neue Arbeitsmethoden mit einem rationelleren großzügigeren Wirtschaften aufgenommen. Einher veränderten sich die Verhaltens- und Denknormen, mit denen es sich immer wieder auseinanderzusetzen galt, was nicht selten zu starken Konflikten zwischen den Generationen führte. Hatten doch die Altbauern noch andere Zeiten mit einem anderen Ethos erlebt, ärmere Zeiten, „in denen jede Ähre in Ehren gehalten wurde“, werden musste.

Aus den verschiedenen Bereichen sei die Entwicklung der Arbeitsmethoden am Beispiel der Gemeinde Gershausen näher beleuchtet und im Besonderen der Einsatz von Dreschmaschinen und Kartoffeldämpfkolonnen dargestellt.

■ Dreschmaschinen kamen auf

Als um 1900 die technische Errungenschaft mit Dreschmaschinen aufkam, bzw. in unserer Region immer mehr aufgegriffen wurde, schlossen sich die größeren Bauern nahezu allen Orten zu „Dreschgenossenschaften“ zusammen, um eine solche große und teure Maschine anschaffen zu können. Anfangs lief das meist über Raiffeisen, es gab aber auch Privatmänner, die eine Dreschmaschine kauften und damit reihum zum „Lohnndrusch“ gingen. Die Arbeiterleichterung durch die Dreschmaschine wurde allerdings nicht gleich freudig von allen Bauern angenommen, sondern es dauerte wieder einige Jahre, bis alle Landwirte von der „Hormel“ überzeugt waren. Da das Stroh beim Dreschen in der Maschine etwas kaputtgeschlagen wird, sollen unter anderem damals Bedenken geäußert worden sein, dass man dann kein schönes „Bettstroh“ mehr habe. Natürlich waren die jungen Leute den neuen Arbeitsmethoden gegenüber aufgeschlossener als die älteren Menschen, die immer gerne auf ihrem gewohnten Vorgehen beharrten. So soll zum Beispiel ein Generationenkonflikt über den Einsatz der Dreschmaschine wie folgt ausgetragen worden sein: Während der Senior und seine Frau nach alter Weise mit dem Dreschflügel dreschen wollten und dies auch taten, weigerte sich der Junge, in dieser Art weiterzuarbeiten. Er setzte sich mit der Ziehharmonika in die Scheune und spielte einen Walzer, um die Eltern mit dem Dreschflügel aus dem Zweiertakt zu bringen.



Dreschtag in Breitenbach-Gehau 1897: Dreschmaschine mit Dampfkesselantrieb (Archiv Heinrich Thamer).

FOTO: PRIVAT/NH



Pause bei der Dreschmaschine: 1910 in Niederaula (Archiv Hans Hartwig).

FOTO: PRIVAT/NH



Kleinbauern beim Dreschen in der Niederaulaer Dreschhalle um 1930. (Archiv Hans Hartwig)

FOTO: PRIVAT/NH



Modernisierte Dreschmaschine in Niederaula mit Körnergebläse und mit Elektromotor angetrieben (Archiv Hans Hartwig).

FOTO: PRIVAT/NH



Ausgediente Dreschmaschine, fotografiert im Jahr 1967 auf dem Karlshof bei Wehrda (Aufnahme Brunhilde Miehe).

Arbeiteten die ersten „Breit- und Spitzdrescher“ auch noch nicht so präzise wie die späteren Modelle, so war doch die große Arbeiterleichterung willkommen. Da es noch keinen elektrischen Strom gab - dieser wurde erst in den 1920er Jahren allmählich allerorten angelegt -, mussten die Dreschmaschinen anderweitig in Betrieb gesetzt werden. Mit einem „Göpel-Antrieb“, bei dem Pferde, Ochsen oder Kühe im Kreis liefen und dabei Zahnräder in Bewegung setzten, half man sich hier wie bei vielen anderen Maschinen aus. Meist trieb man allerdings die Dreschmaschine zunächst mit einem Dampfkessel an. In einigen Orten wurde die Dreschmaschine dann seit Ende der 1930er Jahre auch mit einem Lanz-Bulldog in Gang gesetzt.

Im Laufe der Jahre hat man die Mechanisierung immer mehr ausgeweitet und verbessert. Da die Maschinen anfangs noch keine entwickelte Automation hatten, wurden beim Dreschvorgang viele Helfer benötigt. Und so halfen sich die Bauern an den Dreschtagen gegenseitig untereinander, wurden doch et-

■ Neue Dreschmaschine

Die Ende der 1950er Jahre angeschaffte neue Dreschmaschine von Gershausen war wesentlich stärker automatisiert, sodass man nun nur noch etwa acht Personen zum Dreschen benötigte. Der neuen Maschine war ein Körnergebläse angeschlossen, mit dem die Körner auf den Boden - nun meist über dem neu gebauten Schweinestall, wo jetzt auch die Schrotmühle stand - geblasen wurde. Und die Spreu wurde mit einem Gebläse auf die Mist geblasen,

von wo diese nach deren Verrottung auf die Wiesen gestreut wurde - nur die Haferstreu lagerte man zum Füttern mit Rüben. Die neue Dreschmaschine hatte auch schon ein Förderband, auf dem die Garben vom Lagerplatz auf die Maschine transportiert und dort von einem Selbststeinleger in die Trommel eingeführt wurden.

■ Gemeinschaftliches Dreschen mit Maschinisten

Und damit alles reibungslos ablief, gab es einen Maschinisten, der wochenlang mit der Dreschmaschine ging und das Arbeiten und vor allem auch das Aufstellen der Dreschmaschine in den Scheunen der jeweiligen Bauern leitete, musste doch die Maschine immer wieder von Gehöft zu Gehöft weiter transportiert werden. Mit zwei Pferden, etwas bergauf benötigte man auch vier Pferdestärken, um die schwere Maschine zu bewegen - erst seit den 1950er Jahren hatten die größeren Bauern auch schon PS-starke Schlepper.

Meist wurde die Maschine bereits am Abend zuvor aufgestellt, damit man dann am

frühen Morgen mit der Arbeit beginnen konnte. „Kleine Leute“ (kleine Bauern) hatten ihr Getreide in einigen Stunden oder einem halben Tag gedroschen, und wessen Scheunentenne zu klein war, um die Dreschmaschine darin aufzustellen, drosch das Getreide auch vom Wagen aus auf dem Hof oder der Straße - unter anderem in Niederaula gab es eigene eine Dreschhalle, zu der die kleinen Bauern ihre Garben anfahren und dreschen konnten.

Morgens um 6 Uhr wurde mit dem Dreschen begonnen - trieb man die Dreschmaschine noch mit einem Dampfkessel an, musste dieser schon früher angeheizt werden. Und so begann das Tagewerk für den Maschinisten zuvor schon im Morgengrauen. Gegen 9 Uhr hat man dann gemeinsam gefrühstückt - die Gesichter waren von der staubigen Arbeit bereits etwas verstaubt, und nun gab es auch schon den ersten Dreschschnaps, um „den Staub hinunterzuspülen“. Während der Frühlstückszeit musste der Maschinist die Dreschmaschine wieder einmal schmieren, und

dann ging es weiter mit der Arbeit.

Um die zahlreichen Helfer zu verköstigen, bedurfte es für die Hausfrau großer Anstrengung - Brot und Kuchen mussten zuvor im Backhaus gebacken werden, das Mittagessen musste vorbereitet werden und zum Abendessen tischte man unter anderem in Gershausen Kartoffelsalat mit Schwartenwurst auf. Und in Gershausen war es üblich, dass die Helfer aus der Nachbarschaft vor dem Abendessen schnell mal nach Hause gingen, um sich Hände, Gesicht und Hals zu waschen. Und dann konnte es nach getaner Arbeit in fröhlicher Runde auch schon mal etwas später werden. Aber meist dachte man schon daran, dass am frühen nächsten Morgen das Dreschen beim anderen Nachbarn begann...



Maschinist Heinrich Schenk 2022 (Aufn. B. Miehe).

■ Maschinist Heinrich Schenk

1933 als Sohn eines Landwirts mit zehn Hektar Land geboren, wurde er ab 1959 Maschinist bei der Dreschgenossenschaft Gershausen - ab 1961 war er hauptberuflich bei Raiffeisen Kirchheim angestellt und wurde dann jährlich für seine Arbeit als Maschinist bei der Dreschgenossenschaft Gershausen einige Wochen beurlaubt. Seine Frau Gertrud, die er 1961 geheiratet hatte, und seine Eltern bewirtschafteten derweil die eigene Landwirtschaft, während er als Maschinist oder als Lagerarbeiter bei Raiffeisen wirkte. Bis nach der Mitte der 1960er Jahre ging er mit der Dreschmaschine, dann war das Dreschen mit der großen Dreschmaschine der Genossenschaft nicht mehr gefragt - Mähdrescher hatten sich unterdessen durchgesetzt. 1959/60 hatte er selbst mit drei weiteren Landwirten aus Gershausen in Kompagnon einen ersten Mähdrescher gekauft... Die ersten Mähdrescherbauern wurden übrigens zunächst mit Argwohn beäugt, war das abgemähte und zugleich gedroschene Getreide Skeptikern nicht trocken usw. genug. Aber nach einigen Jahren gingen schließlich alle zu der moderneren Erntemethode über.

» MEHR AUF DER NÄCHSTEN SEITE

Dämpfkolonne der Raiffeisen-Genossenschaft

Gemeinschaftliches Haltbarmachen für den Winter

Ein gemeinschaftliches Vorgehen, das über die Raiffeisen-Genossenschaft lief, machten sich die Bauern auch beim Kartoffeldämpfen zunutze. Mitte/Ende der 1930er Jahre setzte sich doch allertorten immer mehr durch, die Schweinekartoffeln mit einer großen Kartoffeldämpfanlage für den Winter haltbar zu machen. Zuvor kochten die Bauern in großen Töpfen die kleinen Kartoffeln alle paar Tage für die Schweine auf dem Herd in der Waschküche. Größere Bauern hatten auch schon einen größeren Kartoffelkippdämpfer, der angefeuert werden musste. War es doch üblich, die Schweine täglich mit gekochten bzw. gedämpften Kartoffeln zu füttern, damit sie gut zunahmen. Da hielten es die meisten Bauern für opportun, die Schweinekartoffeln mit der von Raiffeisen angeschafften großen Dämpfanlage auf einmal zu dämpfen und die gedämpften Kartoffeln in einem Silo einzulagern. So baute man nun Silos in die Erde, um die gegarten Kartoffeln zu lagern. Demzufolge konnten schließlich die Kartoffeln eimerweise aus dem Silo zum Füttern geholt werden und mussten nicht immer wieder aufs Neue gegart werden.

Und so ging dann die Dämpfkolonne mit einem Maschinisten nach der Kartoffelernte einige Wochen lang von Bauer zu Bauer, um die Kartoffeln zu dämpfen. Anfangs war die Dämpfanlage, bei der auf einem Fahrgestell der große mit Holz und Kohle anzufuernde Dampfkessel stand und von diesem wurde dann der Dampf per Schläuche in drei mobile Kessel geleitet. Während in zwei Kesseln die Kartoffeln per Dampf gegart wurden, leerte man die gegarten Kartoffeln vom dritten Kessel in das Silo und füllte diesen dann wieder mit rohen Kartoffeln - zuvor wurden diese in einer Waschanlage gewaschen, bei der per Hand die Waschtrommel gekurbelt werden musste. Bei dieser ersten Anlage mussten die gegarten Kartoffeln im Silo gestampft, zerquetscht werden, damit sie luftdicht abgeschlossen waren und sich lange hielten. Kinder gingen übrigens gerne zum Dämpfen, nahmen sich eine Gabel und einen Salzstreuer mit, um die gegarten Kartoffeln zu probieren.

■ Neue Dämpfanlage

Um 1970 kaufte Raiffeisen Kirchheim dann eine neue modernere Dämpfanlage, bei der die Kartoffeln im großen Hauptkessel gegart wurden und der Dampf nicht mehr in mobile Kessel geleitet wurde. Die neue Dämpfanlage wurde nun mit Öl angefeuert - ein 400 Liter umfassender Tank war abgeschlossen - und es war auch eine elektrisch betriebene Waschanlage integriert. Außerdem wurden nun die gegarten Kartoffeln gleich zerquetscht und auf einem Förderband zum Silo transportiert. Kalk und Schlemmkreide streute man, wie zuvor auch bei der alten Anlage, auf die im Silo gelagerten Kartoffeln und machte sie damit haltbar.

Da zunächst die Bauern noch viele Kartoffeln dämp-



Georg Klotzbach 2022 beim Kartoffeldämpfen mit dem häuslichen Kippdämpfer. (Aufn. Brunhilde Mieke).



Modernisierte Kartoffeldämpfanlage 1977 mit Maschinist Karl-Heinz Nuhn in Gershausen. (Aufn. Brunhilde Mieke).

fen wollten - man baute eigens für die Schweinefütterung noch Kartoffeln an -, arbeitete die Kirchheimer Dämpfkolonne in den 1960er/70er Jahren je nach Bedarf in zwei, drei Schichten und man hatte unter anderem mit Walter Faulhaber, Heinrich Schenk, Gershausen, und seit 1977 auch noch mit Karl-Heinz Nuhn, Allendorf, zwei, drei Maschinisten, die jeweils tagelang abwechselnd von früh morgens bis spät abends mit der Dämpfkolonne gingen.

Doch bald waren wieder andere Zeiten gekommen. Schon seit den 1950er Jahren hielten die Landwirte immer mehr Schweine, bauten neue größere Ställe, fütterten aber zunächst noch Schrot vom eigenen Getreide und bauten auch noch viele Kartoffeln an - nur Fischmehl kaufte man als Eiweiß für die Schweine zu. Doch in den 1980er Jahren setzte sich allgemein wieder ein Wandel bei der Schweinehaltung durch. Viele stockten die Tierhaltung

weiter auf und kauften nun fertiges „Mischfutter“ - Schrot mit Soja usw. - bei Raiffeisen und anderen Lieferanten, sodass größere Bauern ihre Schweine allmählich zunehmend auch mit Futter, unter anderem aus Brasilien kommend, fütterten. Die arbeitsträchtige Fütterung mit Kartoffeln gaben in den 1980er Jahren die meisten Landwirte allmählich völlig auf und bauten so nur noch ganz wenig Kartoffeln an, meist nur noch Speisekartoffeln für den Eigen-

bedarf. So nahm die Nachfrage nach der Dämpfkolonne um 1980 zunehmend ab - 1982 gab man den Schichtbetrieb auf und Karl-Heinz Nuhn hörte auf, sodass dann Heinrich Schenk noch einige Jahre allein als Maschinist mit der Dämpfkolonne ging. Doch gegen Ende der 1980er Jahre war die Ära des Kartoffeldämpfens vorbei und die meisten Bauern fütterten von nun an ihre Schweine nur noch mit Schrot. Nur wenige konservativ wirtschaftende kleinere Land-



Demonstration des Dreschens mit einer Dreschmaschine, angetrieben von einem Lanz-Bulldog, 1984 in Hattenbach (Aufn. Brunhilde Mieke).



Kartoffeldämpfen in Dietershausen mit mobilen Kesseln (Aufnahme stammt aus dem Jahr 1945).

FOTO: PRIVAT/NH

wirte nutzten nun wieder ihre alten häuslichen Dämpfanlagen noch einige Jahre, einzelne wie Georg Klotzbach aus Gershausen bis zur Gegenwart - baut dieser doch mit seiner Familie Kartoffeln im größeren Rahmen als Speisekartoffeln zum Verkauf an und verfüttert dann die kleinen Kartoffeln an die Schweine.

■ Schlussbetrachtung

Kleinere Landwirte gaben seit den 1970er/80er Jahren die Bewirtschaftung ihrer Landwirtschaft immer mehr auf, größere Betriebe spezialisierten sich meist auf eine Tierhaltungsform und bauten größere Ställe, in den letzten Jahrzehnten sehr große in Außenbereichen. Neben der Tierhaltungsform hatten sich auch die Fütterungsweisen stark verändert - die Bewirtschaftung der Landwirtschaft wurde stark mechanisiert und rationalisiert und hatte sich insgesamt stark gewandelt.

■ Anmerkung:

Vgl. Brunhilde Mieke: Von der Sichel zum Mähdrescher. In: Heimatkalender 1977, S. 81 f. und Mein Heimatland, Juli 2023.

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur » Hersfelder Zeitung «. Im Jahr 1909 gegründet von Wilhelm Neuhaus.

Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim

Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG